Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die zu Fuss vorgehen, von nur wenigen Munitionstragpferden begleitet. Sie waren es, die in der Regel den Gegner nicht nur auffanden, sondern auch zum langwierigen Kampf zwangen und ihm am meisten Schaden zufügten. Allerdings erlaubte es das zerrissene Gelände, dass sie in mässigem Abstande von grösseren Kleinkriegstruppen gefolgt waren, auf die sie sich zurückziehen konnten oder die ihnen als Reserve dienten. Für die Bewaffnung ist die Ueberlegung massgebend, dass es sich nur um Feuer auf kurze Distanz handeln kann; es muss allerdings aus einer raschen Folge vieler Geschosse bestehen und die Kämpfer dürfen den Bajonettangriff, besonders in Abwehr gegen feindliche Ueberfälle, auch nicht scheuen; denn der Gegner wird ebenfalls Patrouillen mit Kleinkampfaufgaben betrauen. Dabei spricht die Ueberlegung, dass Automatwaffen zwei sonst gleichstarken Patrouillen unbedingt die Ueberlegenheit geben, unbedingt für Ausrüstung mit Maschinenpistolen und Lmg. Die Frage des Munitionsverbrauches ist nicht zwingend; denn es kann sich ja nur um überlegte Feuerstösse auf kurze Distanz und nicht um munitionsvergeudendes Zonenfeuer handeln. Derart ausgerüstete, von erfahrenen Führern geleitete Kleinkriegspatrouillen sind ungleich wirksamer, als es die Jagdpatrouillen waren, wie sie 1915 in Haiti, und teilweise auch 1928 in Nicaragua, auftraten. Die Amerikaner haben aus ihren damaligen Erfahrungen gelernt und schulen ihre Cadres und Mannschaft im modernen «Jagdkampf» und in seiner Abwehr. MFS.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Feldherrntum.

Der Genius des Feldherrn. 10 kriegsgeschichtliche Studien. Herausgegeben von der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften. Sanssouci Verlag, Potsdam-Berlin. Preis RM. 6.80.

Gleich wie das vor Jahresfrist erschienene Werk «Schicksalsschlachten der Völker» umfasst dieses wiederum unter Leitung von Generalleutnant v. Cochenhausen herausgegebene Werk eine Reihe von Einzelschilderungen kriegerischer Handlungen von verschiedenen Bearbeitern. Der Gesichtspunkt, nach welchem die Auslese getroffen wurde, ist im Titel gegeben. Eine knappe Einführung von Cochenhausen selbst umreisst in klarer Form die charakteristischen Züge der Feldherrnpersönlichkeit. Wenn hier Clausewitz'sche Gedanken den Darlegungen zugrunde liegen, so beweist das erneut, welch weitreichende Wirkung bis in unsere Zeit dem Werke des grossen Kriegsphilosophen zukommt. Jede der zehn Studien beschäftigt sich mit einem andern Feldherrn: Cromwell, Karl XII., Prinz Eugen, Friedrich der Grosse, Napoleon, Gneisenau, Lee, Moltke, Hindenburg und Pilsudski werden in je einer ihrer entscheidenden Schlacht oder Feldzüge gezeigt, und zwar sind dabei bewusst Beispiele gewählt worden, wo besondere Schwierigkeiten in der Ausgangslage oder in der Durchführung zu meistern waren und wo Führer mit starken Nerven, durch kühne Entschlüsse und zielbewusste Zusammenfassung der Kräfte für die Entscheidung nicht nur die Gefahren zu bannen, sondern auch den Sieg an ihre Fahnen zu heften vermochten. Das Buch ist charakteristisch für die Tendenz in der deutschen Armee, wieder zum Bewegungskrieg in ausgeprägtester Form zu gelangen und sich nicht noch einmal in einen Stellungskrieg verstricken zu lassen; es ist somit für deutsche Leser ganz besonders aktuell. Aber auch wir Schweizer, die wir einen Abwehrkampf zu führen haben und uns keine Bewegungsoperationen grossen Stils leisten können, werden dieses Werk mit grossem Gewinn lesen, weil auch bei unserer Landesverteidigung die Gelegenheiten ganz gewiss nicht ausbleiben werden, wo ent-

schlossene Führer, im kleineren oder grösseren Verband, durch kühne Entschlüsse, rasches Handeln und Standhaftigkeit auch bei Schwierigkeiten und Rückschlägen, eine gefährliche Lage zu meistern oder sogar mehr als nur eine erfolgreiche Abwehr gegnerischer Angriffe zu leisten imstande sein können. Worauf es dabei neben der Moral, Erziehung und Ausbildung der Truppe ankommt, zeigen die vorliegenden Studien mit eindeutiger Klarheit. Hans Frick.

Wallenstein. Von Leopold v. Ranke. Kriegsgeschichtliche Bücherei Band 33. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1938. Preis RM. 1.—.

Obschon die Literatur über Wallenstein in den letzten Jahren mächtig angeschwollen ist und gar mancher versucht hat, die Rätsel zu lösen, die diese interessante Führergestalt des Dreissigjährigen Krieges der Mit- und Nachwelt aufgegeben, ist Ranke's im Jahre 1869 erschienenes grosse Werk «Geschichte Wallensteins» bis zum heutigen Tage von grundlegender Bedeutung geblieben. Es zeichnet sich ebensosehr durch wissenschaftliche Gründlichkeit und Weite des Blicks, wie durch die Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung aus. Wohl um auf dieses grosse Werk aufs neue aufmerksam zu machen, hat der Junker & Dünnhaupt-Verlag im 33. Bändchen seiner Kriegsgeschichtlichen Bücherei Teile desselben zum Abdruck gebracht. Und zwar trifft der Leser Wallenstein hier auf der Höhe seiner Macht an und verfolgt die Entwicklung der Ereignisse, die schliesslich zur Katastrophe von Eger geführt hat. Auf den interessanten und feinen Abschnitt «Wallenstein in seiner Armee», in welchem die militärischen Führereigenschaften Wallensteins beleuchtet werden, sei besonders hingewiesen. C. I. Roesler.

Turenne. Von General Weygand. Verlag Georg D. W. Callwey, München.

Dieses Werk, das von uns schon in seiner französischen Ausgabe empfohlen worden ist, liegt nun aus dem Verlag Georg D. W. Callwey in München, sehr gut ins Deutsche übersetzt von Th. von der Mühll, vor und wird sicher manchem, der sich um den grossen Feldherrn interessiert, wie er übrigens von Napoleon immer als einer der Grössten bezeichnet worden ist, viel Freude bereiten. Weygand, der grosse Mitarbeiter von Foch, hat es verstanden, die rein militärischen Probleme, ohne diese etwa zu vernachlässigen, auch für den Laien sehr klar und geschickt zu behandeln, legt aber das Hauptgewicht mehr auf die menschlichen Charakterzüge Turennes, den er versteht, uns in den letzten Fasern seines Denkens und Handelns nahe zu bringen. Dabei ist er auch für Fehler und Mängel dieses Helden nicht blind, weiss sie aber in dem grellen Lichte jener Zeitepoche zu erklären. — Die Ausstattung des Buches mit Abbildungen und zeitgenössischen Karten ist, wie immer aus dem bekannten Verlage, eine sehr gute. Bircher.

Les derniers moments de Napoléon. La vraie figure du Dr. Antommarchi et l'Enigme pathologique de Sainte-Hélèna. Par Dr. Abbatucci et de Mets. Editions Saint-Jacques, Anvers.

Dieses neue Werk über Dr. Antommarchi dürfte als einer der bedeutungsvollsten Beiträge zur Biographie des grossen Korsen erscheinen. Im ersten Abschnitt wird das Leben von Antommarchi geschildert und gezeigt, dass es sich bei ihm um einen ganz einwandfrei ernsthaften, wissenschaftlich forschenden Arzt handelte, nicht, wie man ihn vor allem in der englischen Literatur darzustellen beliebte. Im weitern wird das Sektions-Protokoll genau behandelt und festgestellt, was übrigens auch schon anderweitig angenommen wurde, dass es sich bei Napoleon nicht um ein Magenkarzinom, sondern um ein Ulcus callosum (Magengeschwür) handelte, voraussichtlich durch ein tropisches Fieber (Paludismus) erzeugt; dafür würde auch die Lage der Insel Sankt Helena sprechen. Der Beginn der Krankheit scheint dementsprechend eine Leberentzündung mit mehrfachen Remissionen, zum Schluss mit einem Leberabszess verbunden, gewesen zu sein. Der Engländer Keith war auch in der Lage, an Hand eines Präparates, das er machen konnte, einfache Darmge-

schwüre nachzuweisen. Dieser Nachweis ist zweifelsohne bedeutungsvoll, er gibt uns eine gewisse Sicherheit, dass neben dem chronischen Leiden akute Schübe vorhanden gewesen sind. — Das Buch ergibt hochinteressante Aspekte auch für die Beurteilung Napoleons im psychologischen Sinne und wird daher von jedem, der sich um Napoleon-Probleme interessiert, herangezogen werden müssen. Bircher.

Alexander I. Der rätselhafte Zar. Von Maurice Paléologue. 416 Seiten, 16 Bildtafeln. Paul Neff Verlag, Berlin. Preis geb. RM. 7.50.

Alexander war 24jährig, als er den Zarenthron bestieg, von dem Mörderhände seinen Vater gestossen. Dass er den Mordplan gekannt, vielleicht sogar gebilligt, sicher aber nichts getan hatte, seinen Vater zu retten, legt sich nach vollbrachter Tat als ein schwerer Druck auf sein Gewissen und raubt ihm für alle Zeit die innere Ruhe und Sicherheit. Zunächst freilich nimmt die Wahrung der Interessen seines Reiches als europäische Grossmacht seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch und lässt ihm wenig Zeit, sich um seine persönlichen Gewissensnöte zu bekümmern. Denn bald nach seiner Thronbesteigung fegt über die europäische Bühne ein Sturm, der gar manches durcheinanderwirft und von dem auch er erfasst wird. Erst wird er mitgerissen, dann aber stellt er sich ihm unerschütterlich entgegen und im festen Glauben an seine Mission als Weltbeglücker verfolgt er, der sonst Wankelmütige, seinen Feind Napoleon mit einer Beständigkeit und Beharrlichkeit ohnegleichen und lässt nicht nach, bis er vernichtet ist. Seine Rolle als Weltbeglücker ist aber bald ausgespielt. Man braucht seine Hilfe nicht mehr. Er zieht sich enttäuscht in sein Reich zurück. Seiner inneren Unruhe nun hemmungslos nachgebend, durchreist er in zahllosen Fahrten sein Land. Bewegte sich bisher schon sein Leben gerne von einem Extrem zum andern, von Genuss weltlichster Freuden zu tiefster religiöser Ergriffenheit, von Liebe zu Hass, von Freundschaft zu Feindschaft, so häufen sich die Widersprüche und Wunderlichkeiten immer mehr bis zu seinem Tode, der selbst, wie es scheint, ein unlösbares Rätsel darstellt. Denn man weiss bis zum heutigen Tage nicht mit Bestimmtheit, wann und wo Alexander gestorben ist. Die Version findet am meisten Glauben, wonach Alexander seinen Tod vorgetäuscht hat, um als Sühne für seine Schuld am Tod seines Vaters in der Einsamkeit und Verborgenheit ein Leben der Busse führen zu können. Der Verfasser, dessen Name wohlbekannt ist, hat mit dieser Biographie ein glänzendes Werk geschaffen, in dem das Resultat ernster Forschung in klarer und überzeugender Form und mit hinreissendem Schwung niedergelegt ist. Als Botschafter am russischen Hof fand er Gelegenheit, in die russische Ideenwelt einzudringen und Quellen zu studieren, die sonst schwer zugänglich sind. Er durfte sich darum mit ganz besonderm Recht berufen fühlen, das widerspruchsvolle und schwer zu deutende Leben und Wirken Alexanders zu schildern. In einem früheren Werk hat der Verfasser sich schon als besonderer Kenner Talleyrands und Metternichs ausgewiesen. Die Biographie Alexanders gibt ihm Gelegenheit, aufs neue die Tätigkeit dieser Diplomaten zu beleuchten und zwar hier von einer Warte aus, von der man nicht gewohnt ist, sie zu betrachten. Das Werk ist von Dr. Willy Grabert mit Verständnis und Geschick ins Deutsche übertragen worden. C. I. Roesler.

Moltkes Kriegslehre. Eine Auswahl aus seinen militärischen Schriften mit einer Einleitung von Hermann Gackenholz. Kriegsgeschichtliche Bücherei, Band 37. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin. Preis RM. 1.—.

Ein etwas zusammengestückter Auszug aus den Werken des grossen Moltke. Am lebendigsten wirken die «Verordnungen für die höheren Truppenführer» (1869), wo viele Stellen mit der Zeit fast zu Begriffen geworden sind. Anderes wiederum, wie beispielsweise Moltkes Hoffnung auf eine zunehmende Gesittung in der Kriegführung oder der Satz, dass allein die Zerstörung der feindlichen Streitmacht entscheidend sei, wurde durch

die Entwicklung zum totalen Kriege leider nicht bestätigt. Dies sei keineswegs im Sinne einer Herabsetzung gesagt; denn Moltkes Feldherrntum ist zu fest begründet und es war ohnehin nie seine Absicht, eine für immer gültige «Kriegslehre» aufzustellen. M. R.

Le Comte Schlieffen. Organisateur et Stratège. Par le Chef d'Escadron J. Courbis. Editions Berger-Levrault, Paris.

Es ist ausserordentlich interessant festzustellen, dass sowohl in der deutschen, wie in der nicht deutschen Literatur das Problem des Grafen Schlieffen nicht zur Ruhe kommen kann. Dies beweist nichts anderes, als dass in dem Manne doch etwas Bedeutendes und in seinen Gedankengängen etwas Uebernationales gesteckt haben muss. In einer durchaus objektiven Kritik gibt hier der Verfasser ein gutes Bild des Grafen Schlieffen als Organisator und Stratege. Wir möchten nicht verfehlen, auf die feinsinnige Einführung von General Daille aufmerksam zu machen, der auch auf die Differenzen zwischen der deutschen und französischen Auffassung der Kriegführung hinweist. — Das Werk wird für denjenigen, der sich noch nie mit dem Problem des Grafen Schlieffen befasst hat, eine recht gute Einführung in dessen Denken und in die folgerichtige Entwicklung seiner militärischen Operationspläne bedeuten. Bircher.

Maréchal Joffre. Charleroi et la Marne. Ed. Flammarion. Preis Fr. frs. 7.50.

In diesen Tagen, da sich beinahe die schicksalsvollen Ereignisse von 1914 wiederholen wollten, tut man gut, sich in die Memoiren jener Tage zu vertiefen. Auch heute sind sie erst recht wertvoll geworden, auch wir neutrale Schweizer können allerlei daraus lernen, vieles, wie man es machen, aber auch vieles, wie man es in den Kriegsvorbereitungen nicht machen soll. An Joffre wird man auch in diesen Zeiten immer wieder den grossen Gleichmut bewundern, den er all den oft sehr schwierigen Ereignissen entgegenbrachte. Der stets rührige bedeutungsvolle Verlag Flammarion hat sich mit dieser Ausgabe der Joffre'schen Memoiren zu bescheidenem Preise ein grosses Verdienst erworben. Beizufügen sei, dass gut ausgewählte Bilder und einfache Kartenskizzen dem Buche einen besondern Wert verleihen. Bircher.

Les armées françaises dans la grande guerre, Tome XI, la direction de l'arrière. Ministère de la guerre, état-major de l'armée, service historique. Paris, Imprimerie nationale 1937. Prix Fr. frs. 235.—.

Im Laufe der Jahre sind nach dem Kriege 1914/18 auch von französischer Seite viele Bücher, Aufsätze usw. über verschiedene Zweige der Dienste hinter der Front erschienen. Es fehlte aber immer noch das allumfassende Werk. Dieses ist nun vom französischen Generalstab herausgegeben worden, umfasst 1205 Seiten (inkl. 256 Seiten Tabellen) und 27 Karten, ist bearbeitet nach den offiziellen Akten. Der von verschiedenen grösseren Publikationen her bekannte General Ragueneau, der im Weltkrieg der überragende Chef des Rückwärtigen der französischen Armee war, hat mit seinen Mitarbeitern, den Obersten Sisteron und Maugin, ein Buch geschaffen, das sich den bereits erschienenen Bänden des gross angelegten Werkes würdig anreiht.

Das Vorwort von General Weygand zeigt uns, welch grossen Wert man in Frankreich seit 1870 den rückwärtigen Diensten beimass. Es ist jedenfalls kein Zufall, dass gerade der französische Generalissimus Joffre einst «directeur de l'arrière» war. Wie hoch Marschall Foch die Dienste hinter der Front einschätzte und diese Arbeit würdigte, vernehmen wir ebenfalls durch General Weygand. Das Werk gliedert sich in 6 Abschnitte: 1. Der Bewegungskrieg bis zu den Schlachten an der Marne und der Yser (2. August 1914 bis 15. November 1914). 2. Der Grabenkrieg bis und mit der ersten Offensive in der Champagne (16. November 1914 bis 31. Dezember 1915). 3. Der Grabenkrieg: Verdun und Somme (1. Januar bis 31. Dezember 1916). 4. Der Grabenkrieg: Französische Offensiven über die Aisne und bei Verdun (1. Januar 1917

bis 20. März 1918). 5. Die grosse Schlacht in Frankreich: Deutsche, dann alliierte Offensiven bis zum Waffenstillstand (21. März bis 11. November 1918). 6. Die Periode nach dem Waffenstillstand: Reorganisation der befreiten Gebiete, Besetzung des linken Rheinufers (12. November 1918 bis 1. September 1919). Jeder dieser 6 Abschnitte behandelt die allgemeine Organisation aller rückwärtigen Dienste während der angegebenen Zeit, dann im speziellen die Transportdienste (Eisenbahnen, Automobildienst, Strassen, Schifftransportdienst usw.) und die Dienste, die mit dem Nach- und Rückschub nebst dem Unterhalt zu tun haben (Munition, Genie, Verpflegung, Sanität, Veterinärdienst, Rechnungswesen, Feldpost, Telegraphendienst der 2. Linie usw.). In jedem der 6 Abschnitte befindet sich ein sehr aufschlussreiches Kapitel über den Etappendienst, dann ein weiteres über die rückwärtigen Dienste der alliierten Armeen des betreffenden Zeitabschnittes. Beim Studium dieses 11. Bandes bewundert man einerseits die glänzende Organisation der rückwärtigen Dienste in der französischen Armee, aufgebaut auf den drei Basisreglementen vom 8. Dezember 1913, wie anderseits das fast reibungslose Spiel der Dienste hinter der Front in den verschiedensten, schwierigsten Lagen während des Krieges. Trotzdem man in Frankreich nicht mit einem lang dauernden Krieg rechnete, man die gewaltigen Effektivbestände, wie auch die langgestreckten Fronten nicht berücksichtigt hatte, gab es, vielleicht mit einer Ausnahme, während des strategischen Rückzuges im August 1914, wie während der umfangreichen Truppentransporte von rechts nach links, vor der Schlacht an der Marne, keine grösseren Friktionen. Alle Dienste hinter der Front haben in den fünf Jahren eine gewaltige Arbeit geleistet, und, was ich speziell erwähnen will, sie haben für die damaligen Verhältnisse einen relativ hohen Blutzoll bezahlt. Die Durcharbeit des Werkes bringt jedem Offizier hohen Gewinn. Es sei aber ganz besonders allen höhern Truppenführern, allen Generalstabsoffizieren und den Angehörigen aller Dienste hinter der Front bestens empfohlen.

Oberst Bohli.

Conrad von Hötzendorf. Soldat und Mensch. Von August von Urbanski. Geleitwort von Generaloberst Graf Dankl und Generalfeldmarschall von Mackensen. Ulrich Mosers Verlag, Graz-Leipzig-Wien 1938. RM. 6.30.

Nicht ohne eine tiefe innere Ergriffenheit wird man das Buch nach einem wahrhaften Genusse des Lesens zur Seite legen. Denn Conrad war militärisch, aber auch rein menschlich gesprochen, wie auch aus diesem neuesten Werke hervorgeht, das mit so viel Liebe und persönlicher Verehrung geschrieben ist, eine wahrhaft tragische Natur. Die Geschichte wird diese Grösse um so mehr anerkennen, je grösser die Distanz von den Geschehnissen wird. Er ist in anderer Form ein Benedek des Hauses Oesterreich geworden. Mit Benedek teilt er die wahrhaft grosse Haltung als Soldat und Mensch im Dienste des Hauses Habsburg, das durch die ganze Geschichte hindurch immer mehr seiner Hausmacht diente als einem grossen politischen Gedanken. Aber Conrad steht als militärischer Führer naturgemäss bedeutend höher als Benedek, der eigentlich nur als Lückenbüsser dienen musste. Es wäre überaus reizvoll, die Parallelen Benedek und Conrad weiter auszuspinnen.

Nun, das Buch selbst bringt eine auch stilistisch prächtige und schön ausgeglichene Darstellung des Lebens und Wirkens des grossen Soldaten und Heerführers, der aber auch ein Organisator, und der letzte Organisator des österreichisch-ungarischen Heeres war, der klarblickend die düstere Zukunft erkannte und in dem starr und verkalkt gewordenen bureaukratischen Kaiserreich an der Donau unter grössten Widerständen ein kampffähiges Heer zu bilden suchte, ausdrücklich suchte, denn es gelang nicht, niemals, ganz seine durchaus berechtigten und begründeten Ideen gegenüber den Einwänden der Bureaukratie, Gegenspieler und der Volksvertretung durchzusetzen. Conrad war für uns Schweizer immer eine sympathische Natur. Er hat für unser Land und sein Wehrwesen, aber besonders für unsere Vorkriegsführer immer grosse

Sympathie gehabt. Wohl mancher von uns wird sich auch an die prachtvolle Reiterfigur aus den Manövern von 1910 im Berner Jura erinnern, die beim Defilé der damaligen 5. Division in Pruntrut an der Spitze der glänzenden Suite fremder Offiziere ritt. Keiner aber wäre berechtigter gewesen, aber auch keiner befähigter als General Urbanski zur Ausfertigung dieser lebensvollen Biographie des letzten österreichischen Soldaten, der jahrelang um ihn war, ihm ein getreuer Mitarbeiter war und ihm auch die soldatische Treue und Kameradschaft gehalten. Auch der Verfasser dieses Werkes ist bei uns kein Unbekannter, hat er doch vor dem Kriege unser Land und unser Wehrwesen gekannt und nach dem Kriege in Vorträgen seine Kriegserfahrungen zur Verfügung gestellt. Aber über das biographische schöne Lebensbild hinaus gibt uns das Buch viele beachtenswerte Hinweise und Einblicke, was man machen, aber noch mehr, wie man es nicht machen soll. In der straffen stofflichen Gliederung kann man sich sehr rasch wertvolle Gedankengänge und Betrachtungen aneignen. Vorab war zweifellos Hötzendorf ein grosser Organisator. Vieles von dem, was man hier aus seinen Kämpfen um Heeresaufbau und Reorganisation vernimmt, mutet einem an, als ob das alles auch bei uns geschähe. Dieser zähe unermüdliche Kampf, um ein wahres Kriegsgenügen zu erreichen, gegen die Mächte der Schwerfälligkeit, noch mehr oft der menschlichen Niedrigkeit und Boshaftigkeit. Vieles hat er wohl erreicht und in vielem musste er erfolglos nachgeben. Dafür hat er dann die tragische Anerkennung gefunden, dass es eben so herauskam bzw. herauskommen musste, wie es dann in der Tat geschehen ist (pag. 116, 122). Von besonderm Werte sind die Darstellungen der von ihm gemachten Kriegserfahrungen (z. B. Panik, pag. 31 etc.), die ihm die Grundlage für seine aktive Lehrtätigkeit schufen, die er auf dem Boden der Kriegsgeschichte — der immer noch verkannten — aufbaute, aber auch erreichte, dass 50 Prozent der ehemaligen Conradschüler Generäle geworden sind. Ganz besonders lag ihm die auch jetzt wieder stark vernachlässigte Psychologie am Herzen (pag. 61 u. f.). Seine durch den Verfasser klar vorgezeichnete Lehrmethode dürfte jetzt noch als musterhaft bezeichnet werden. Conrad war auch ein Lehrer, der die grosse Bedeutung des Besuches von Schlachtfeldern (pag. 73) erkannte. Mit den Schlachtfeldern (1866, 1870) war er genau vertraut. Besonders setzte er sich für die Ausbildung des Soldaten in der Gefechtstechnik ein und war sich wohl bewusst, dass das nur durch eine sehr lange Ausbildungszeit erreicht werden konnte und dass alle Halbheiten sich sehr schwer rächen mussten (pag. 80 bis 83). Man beherzige bei uns, was er hier erstrebte. Kriegsmässige, nicht Paradeausbildung, war sein Ziel. Zweijährige Dienstzeit erschien ihm als Minimum für die Ausbildung. Gerade diese Vorkriegskapitel möchten wir für ebenso bedeutend halten, wie die klare Schilderung seiner Leistungen im Krieg. Dass der Verfasser naturgemäss und meist auch mit Recht für die Hötzendorfschen Gedankengänge eintritt, ist verständlich. Besonders neue Lichter werden in dem Verhältnis zum deutschen Verbündeten aufgesetzt. Die Darstellung ist von deutscher Seite nicht unbestritten geblieben (siehe Besprechung in der «Frankfurter Zeitung»). Es ist nicht unsere Sache, zu diesen Differenzen operativer Fragen Stellung zu nehmen. Jedenfalls hat es aber der Verfasser verstanden, uns alle diese Probleme in seltener Weise klar zu machen und zum Nachdenken anzuregen. Jedenfalls wird das Werk von Urbanski in der Memoirenliteratur auch in Zukunft einen hervorragenden Platz behaupten. Bircher.

Oesterreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918. 7. Band, 2. Doppellieferung. Herausgegeben vom österreichischen Bundesministerium für Landesverteidigung und vom Kriegsarchiv. Wien 1937. Verlag der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen. Preis RM. 30.—.

Dieser Band behandelt, wie schon bei der ersten Doppellieferung angezeigt, den Schicksalsgang der österreichisch-ungarischen Armee. Es ist für

jeden mitempfindenden Soldaten klar, das es den Bearbeitern dieses Bandes, den Herren Oberst a. D. Kissling (für den letzten Angriff gegen Italien), Generalmajor Zöbl (hat die Ereignisse bei der Heeresgruppe Conrad bearbeitet), Oberst der R. Mühlhofer (Albanien), Oberstlt. a. D. Diakow (Mazedonien), Major a. D. Czezka, sehr schwer gefallen ist, den Zusammenbruch des heimatlichen Heeres schildern zu müssen, und doch haben diese Mitarbeiter mit einem vollendeten Takt, einer absoluten Objektivität ihres schweren Amtes gewaltet. Dadurch aber haben sie auch ein Werk geschaffen, das der grössten Beachtung wert ist und das in der kriegsgeschichtlichen Literatur immer und immer wieder zu Rate gezogen werden dürfte. Es ist sicherlich viel leichter, von siegreichen Gefechten und Schlachten, von schönen operativen Zügen zu berichten, als die Tragik des Unterganges eines Heeres darstellen zu müssen. Aber gerade darin dürfte das Wertvolle ihrer Darstellungen liegen, dass wir sehen, wie ein Heer innerlich zersetzt und dadurch schlagunfähig wird, erstens durch die politische Unsicherheit der Führung, dann aber noch mehr durch den Mangel der Versorgung und der Verpflegung des Heeres. Drastisch springt einem hier in die Augen, welch ungeheure Bedeutung dem Nachschub zukommt und wie dieser, mangelhaft funktionierend infolge Rückgang der Rohstoffe und Lebensmittel, eben zum entscheidenden Moment in der Kriegführung wird, von viel grösserer Bedeutung ist als alle operativen Massnahmen. Um so mehr muss es anerkannt werden, dass die österreichisch-ungarische Heeresleitung es trotz alledem nochmals im Frühjahr und Sommer 1918 durch einen Angriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz versuchte, den Sieg an die eigenen Fahnen zu heften und dabei ruhmvoll untergegangen ist.

Wir heben aus dem Inhalte noch besonders hervor, in wie anerkennender Weise der rasche Wiederaufbau der nach Karfreit zusammengebrochenen italienischen Kampfmacht behandelt wird (pag. 212), wie Italien es verstand, einen guten Nachrichtendienst aufzubauen, wie dabei insbesondere die Tschechen mitgewirkt haben (pag. 215). Die neue Offensive, die einlässlich behandelt wird, sollte über die Hochfläche der Sette commune führen. Für uns von besonderem Interesse ist der Angriff der Brigade Ellison auf den Tonalepass, der aber hauptsächlich infolge der Aenderung des Wetters nicht zum Erfolg kam. Die Darstellung der Junischlacht in Venetien zeigt noch einmal in hellem Lichte, dass die Tatkraft der Mehrzahl der österreichischen Truppen noch nicht gebrochen war, ja dass man sich sogar freute, an den eroberten Vorräten des Feindes sich satt essen und neu ausstatten zu können (pag. 233). Aber auch diese Offensive brachte nicht den gewünschten Erfolg, schon am 19./20. Juni setzte eine italienische Gegenoffensive im Montellogebiet ein, die aber von F. M. L. Goiginger abgewiesen wurde. Aber der Brückenkopf musste geräumt werden, was am 22. Juni für die 13. Sch. D. nicht ohne Schwierigkeiten, «Unruhe bei der Truppe» wird es genannt, gelang (pag. 327). In sehr beachtenswerter freimütiger Weise werden die Ursachen des Misserfolges (pag. 352 u. f.) behandelt. Differenz in den Anschauungen Boreowic und Conrad in bezug auf die Angriffsrichtungen. Besonders wird die grosse Bedeutung der Bodenbedeckung für die Verteidigung hervorgehoben und dargestellt, wie schwierig es ist, gegen eine Waldstellung anzulaufen. Interessant ist die Feststellung, dass die Kampfgase, wohl infolge Zersetzung während der Lagerung, vollkommen unwirksam waren. Nach diesem Misserfolg begann rapid die Vertrauenskrise einzusetzen, die sehr rasch überhand nahm. Desertion, Nichtrückkehr der Urlauber war die Folge, die Unsicherheit im Hinterland nahm zu. Auch Hötzendorf trat zurück, dessen Person eine sympathische Würdigung erfährt. Den Abschluss erhält dieses Heft durch die Schilderung der Ereignisse im Balkan 1918, die sich so folgenschwer auswirken sollten. Es werden behandelt die Kämpfe gegen Franzosen und Italiener in Albanien, die für den Gebirgskrieg wertvolle Beispiele bringen. Der grösste Feind aber war die Malaria, die die Armeestärke von 100,000 auf 10,000 reduzierte. Der Zusammenbruch auf dem mazedonischen Kriegsschau-

platz bei den Bulgaren wird kurz, eher fluchtartig behandelt, dann noch kurz auf die Verhältnisse in der Ukraine und Rumänien eingetreten. Auch dieser Band hat neben der Vornehmheit der Darstellung auch die Vornehmheit der Ausstattung bewahrt und bringt wertvolles Material zur Beurteilung des Weltkriegsendes zutage. Bircher.

Wilson und der Weltkrieg. Von A. Heinrich Kober. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1938. 271 S. Preis RM. 5.40.

Das Buch liest sich wie ein spannender Roman. Es ist die tragische Geschichte einer Idee: der Träger der Idee ging daran zugrunde. Die neuesten Ereignisse erscheinen im Lichte dieses Buches, das aus einem Feuilleton des Frankfurter Illustrierten Blattes hervorgegangen ist, wie ein naturnotwendiges Geschehen. Darüber hinaus bietet es eine schöne Ergänzung anderer Bücher über das Problem der Führung im Staat, insbesondere im Krieg. Wie war doch dieser sonst weltfremde Professor wohl der einzige Staatsmann, der unbedingtes Vertrauen in den von ihm erwählten obersten militärischen Führer setzte. Vergleichen wir z. B. damit das Verhältnis von Douglas Haig zum Intriganten Lloyd George. Dieses Buch wird auch bei uns in bezug auf das Problem «Wilson» kopfklärend wirken, nicht zuletzt hinsichtlich des Entstehens des Völkerbundes. Heinrich Frick, Zürich.

Oberst Lawrence. Geschildert von seinen Freunden. Eine neue Form der Biographie. Paul List Verlag, Leipzig.

Wir haben seinerzeit auf die lebenswarme Biographie hingewiesen, die von Liddell Hart über den schon bald sagenhaften Obersten Lawrence, diesen eigenartigen Engländer, dessen Wesen bis anhin noch keine Klärung erfahren hat, geschrieben worden ist. Wer sich in diese besonders geprägte Persönlichkeit vertiefen will, der wird gut tun, obstehend genanntes Buch zu studieren, das das Wesen dieses bedeutenden Menschen von verschiedenen Standpunkten aus zu klären versucht. Ueber 60 Autoren, Personen und Persönlichkeiten, die meist den Weg dieser rätselhaften Person gekreuzt haben, kommen dabei zur Rede. Menschen aus den verschiedensten sozialen Schichten, politischen Parteien, Wissenschaftsgebieten etc. geben den Eindruck, den ihnen Lawrence gemacht, wieder. So erhält man ein ganz verschiedenartiges Bild dieses Mannes. Eines aber wird von allen hervorgehoben, dass er eine faszinierende Persönlichkeit war. Allerdings wird durch die vielfältige Darstellung der letzte Rest des psychologischen Problems nicht aufgelöst, aber zu dessen Aufhellung vieles und wesentliches beigetragen. Bircher.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik" werden Meldungen über *ausländische* Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)

Redaktion: Oberstlt. Karl Brunner, Zürich

Finnland

Die Aufrüstung.

Das Aufrüstungsgesetz der Regierung Cajander ist am 1. Mai im Reichstag angenommen worden. Es sieht für 1938 bis 1944 Ausgaben in Höhe von 2710 Millionen Fmk. vor, die hauptsächlich durch einen zwanzigprozentigen Steueraufschlag finanziert werden sollen. Nötigenfalls kann die Durchführung der Aufrüstung durch Anleihen beschleunigt werden, die aus den gemäss dem Rüstungsplan später einfliessenden Mitteln zurückzuzahlen wären. In der Debatte verlangte die Reichtsopposition eine Erhöhung des Kredits um 200 Millionen. Verkürzung der Durchführungsperiode von sieben auf sechs Jahre und — aus volkswirtschaftlichen Gründen — Finanzierung vorwiegend